



# Singet / Brief 4



Meine Lieben,

immer mal wieder bekomme ich in diesen Tagen Lieder aufs Handy geschickt. Lieder, in die Menschen nacheinander einstimmen und rund um den Erdball zu einem großen Chor werden. Musik trägt und verbindet Menschen, in Zeiten, in denen Worte fehlen. Sie tut gut, wenn es einem schwerer wird ums Herz.

„Singet Gott, ein neues Lied, denn er tut Wunder“, im Wonnemonat Mai, am Sonntag Kantate. Zwar dürfen schon Gottesdienste gefeiert werden, mit Schutzkonzept, aber ohne Gesang. Denn paradoxerweise ist der gemeinsame Gesang, mit dem sich Menschen wechselseitig stärken, weiterhin das, was andere gesundheitlich gefährdet. Solange die Gemeinde mit Mundschutz stumm bleibt, werde ich etwas vermissen. Dr. Thorsten Latzel, Pfarrer an der Evangelischen Akademie in Frankfurt, schrieb diese Tage dazu eine erzählerische Erinnerung an die Anfänge der Kirchenmusik zur Zeit Davids und eines kleinen, unfertigen Wunschzettel für die Zeit nach der Coronakrise, die mir aus der Seele sprechen:

### *„Le David“*

Dein Musikspiel hast du gelernt – allein, draußen, in den Steppen Judas. Als du auf die Schafe geachtet hast und sie vor Löwen und Räufern schützen musstest. Wüstengeborene Melodien: nachts gespielt, als niemand dir zuhörte – außer Gott, der Herde und den wilden Tieren. Du hast gespielt, um ihn zu loben, sie zu beruhigen, die anderen zu vertreiben. „In Einsamkeit mein Sprachgesell.“ Helle Klänge gegen das Dunkle – in dir, um dich, über dir.

Deine Musik, dein Mut, dein mutiges Spiel haben dich an den Hof gebracht. Selbst Riesen konnten deinen Glauben nicht schrecken. Ihn, den König, dagegen hast du besänftigt, von seinem bösen Geist geheilt. Deine Musik war Therapie der Mächtigen – zumindest für einige Zeit. Bis der König spürte, welche Macht nicht nur von deinem Gesang ausging. Bis du selbst zu dem wurdest, über den die Frauen ihre Lieder sangen: „Saul hat tausend erschlagen, aber David zehntausend.“

Deine Musik war bei dir, als du fliehen musstest. Deine Gotteslieder wurden tiefer, dunkler, reifer, als du Freischärler warst: in den Höhlen, auf der Flucht vor dem eigenen König, im Dienst der Feinde. Als du um dein Überleben kämpfen musstest – körperlich, seelisch, moralisch. Doch du hast dein Wort gehalten: hast Israel nicht verraten; ihn, den Gesalbten, nicht getötet, als er zweimal in deinen Händen war; hast geklagt, als er mit seiner Familie starb und du gewonnen hast.



Deine Musik wurde voller, mächtiger, prächtiger in der Zeit, die dann kam. König über Nord- und Südreich, Herrscher im neuen Jerusalem, Erster einer ewigen Dynastie. „Großer Gott, wir loben dich.“ Nackt hast du vor den Leuten getanzt, als die Lade in Jerusalem einzog. Du brauchtest keine Kleider. Und doch waren sie da: die neuen Kleider, die neue Macht, die neuen Frauen. Verführerisch war dein Gesang für die Frau des anderen – deren Mann Uria wegen dir dran glauben musste. Verzweifelt, als du die Wahrheit über dich erfahren hast und euer Kind kurz danach starb. Klagend, lobend, zweifelnd bei dem, was alles noch folgen sollte. Die Tiefe deiner Musik hatte ihren Preis. Doch was wären wir ohne sie? „Le David.“ So steht es auf Hebräisch fast über der Hälfte aller Psalmen: „von dir“, „für dich“, „über dich“ geschrieben. Was wären wir ohne deine Lieder?

### ***Kleiner kirchenmusikalischer Wunschzettel – für ... „danach“***

Ich wünsche mir eine Musik wie Davids Harfenspiel: herrlich - klagend / brüchig - strahlend / leidend - prahlend. Ein Musikspiel, das therapeutisch ist für Mächtige, tröstend für Verzweifelte, verführerisch für Verliebte. Lieder, die von Menschen wieder in den Kirchenhäusern gemeinsam gesungen werden können und die sie auch dann noch weitersummen, wenn sie die Mauern der Kirche verlassen haben.

Ich wünsche mir Lieder...mit...Texten, die etwas zu sagen haben: von der wundervollen Schönheit, der tiefen Verletzlichkeit und der Widersprüchlichkeit des Lebens. Von der Ambivalenz der Person, die ich „Ich“ nenne, und von der Abgründigkeit des anderen, den man gemeinhin „Gott“ nennt. Und davon, wie Menschen früher mit solch „ver-rückten“ Seuchenzeiten umgegangen sind.

Ich wünsche mir Melodien, bei denen ich mich vor meinen Kindern und meinen kirchen-fremden Nachbarn, wenn sie nach der Corona-Zeit mit in den Gottesdienst kommen, nicht rechtfertigen muss, warum man so etwas macht. Ein hohes Alter ist kein Argument gegen ein Kirchenlied – aber eben auch keins dafür.

Ich wünsche mir kirchenmusikalische Fairness gegenüber Konfirmand/innen. Wenn Sie als Pflichtbesucher/innen zukünftig wieder gefühlt die Hälfte der Gottesdienstbesucher/innen stellen, sollten sie auch den gleichen Anteil der Lieder bestimmen können. Überhaupt hielte ich es in der Kirche allgemein für vorteilhaft, wenn wir die Menschen offen nach ihren Wünschen fragten, und nicht nur die, die ohnehin kommen.



Ich wünsche mir, dass es künftig wieder Zeiten echter, kollektiver Stille im Gottesdienst geben wird. Zeiten, in denen sowohl die Pfarrer als auch die Orgel still sind. Nicht fünf Sekunden, sondern fünf Minuten. Heilsames, gemeinsames Schweigen. Ich glaube, dass Gott es ernst gemeint hat, als er sich im Flüstern eines verwehenden Schweigens offenbarte.

Ich wünsche mir Gottesdienste mit Kirchenmusik und Predigten, die geistlich etwas wagen. Die sich um Gottes und des Menschen willen aus dem Fenster lehnen. Und bei denen ich – fromm gesprochen – etwas „für meine Seele“ mitnehme: um mutig zu leben, getrost zu sterben und trotzig zu kämpfen. Allen biologischen oder politischen Viren zum Trotz.

Ich wünsche mir eine Kirchenmusik, die Menschen zum Singen bringt von dem, woran sie glauben – kontrapunktisch gegen alle apokalyptischen Untergangsszenarien, in einer Gemeinschaft spannungsvoll-wohlklingend-bereichernder Verschiedenheit.

Ich wünsche mir eine Kirchenmusik „Le David“. Eine Musik von Menschen und für Menschen, die wie David glauben, singen, siegen, kämpfen, verlieren, sich verrennen. Die Macht haben und die fliehen müssen. Die mal auf dem Thron sitzen und dann wieder in Höhlen festsitzen. Die sich in die Frau eines anderen verlieben und inbrünstig um das eigene Kind klagen.

Und vielleicht ist das „Le David“ auch ein notwendiger Kontrapunkt zum protestantischen Soli Deo gloria – ein musikalischer Platzhalter dafür, dass sich Gottes Ruhm und Herrlichkeit eben darin ereignet, wenn wir mutig, getrost und trotzig unsere Lebensgeschichten in die Ewigkeit Gottes einbringen.

Und ich freue mich darauf, wenn wir es irgendwann einmal, wenn wirklich alles überstanden ist, einfach wieder gemeinsam tun können: Singen. Aus voller Kehle. Ohne Mundschutz und Abstandsregeln. Für Gott, für die Welt und füreinander.

In diesem Sinne:

Bleiben Sie behütet und singt Gott ein neues Lied.

Denn er tut Wunder.

*Ihre Pfarrerin Gudrun Olschewski*



# „Du meine Seele, singe“ - Evangelisches Gesangbuch Nr. 302

Melodie eingespielt von Kantor Christian Lorenz

1. Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön  
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.  
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;  
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.
2. Wohl dem, der einzig schauet nach Jakobs Gott und Heil!  
Wer dem sich anvertrauet, der hat das beste Teil,  
das höchste Gut erlesen, den schönsten Schatz geliebt;  
sein Herz und ganzes Wesen bleibt ewig unbetrübt.
3. Hier sind die starken Kräfte, die unerschöpfte Macht;  
das weisen die Geschäfte, die seine Hand gemacht:  
der Himmel und die Erde mit ihrem ganzen Heer,  
der Fisch unzähl'ge Herde im großen wilden Meer.
4. Hier sind die treuen Sinnen, die niemand Unrecht tun,  
all denen Gutes gönnen, die in der Treu beruhn.  
Gott hält sein Wort mit Freuden, und was er spricht, geschicht;  
und wer Gewalt muss leiden, den schützt er im Gericht.
5. Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod,  
ernährt und gibet Speisen zur Zeit der Hungersnot,  
macht schöne rote Wangen oft bei geringem Mahl;  
und die da sind gefangen, die reißt er aus der Qual.
6. Er ist das Licht der Blinden, erleuchtet ihr Gesicht,  
und die sich schwach befinden, die stellt er aufgerich't.  
Er liebet alle Frommen, und die ihm günstig sind,  
die finden, wenn sie kommen, an ihm den besten Freund.
7. Er ist der Fremden Hütte, die Waisen nimmt er an,  
erfüllt der Witwen Bitte, wird selbst ihr Trost und Mann.  
Die aber, die ihn hassen, bezahlet er mit Grimm,  
ihr Haus und wo sie saßen, das wirft er um und um.
8. Ach ich bin viel zu wenig, zu rühmen seinen Ruhm;  
der Herr allein ist König, ich eine welke Blum.  
Jedoch weil ich gehöre gen Zion in sein Zelt,  
ist's billig, dass ich mehre sein Lob vor aller Welt.

Text: Paul Gerhard 1653 / Melodie: Johann Georg Ebeling 1666

